

zurückgebogen ist, reibt sich auf und vergeht oder schnappt über; aber gesund kann er nicht bleiben, vorzüglich wenn man nicht wie ich ein Gelehrter ist, der anstatt der Gemeinschaft der Geister die der Bücher hat. Und auch selbst dann wird demjenigen, der vollständig nur damit beschäftigt ist, auf die Dauer eine wesentliche Seite seines Ichs beschädigt. Was soll ich schreiben? Immer dieselben Klagen? Das ist langweilig für Sie und unnütz. Von unangenehmen Geschäften? Obgleich das recht notwendig wäre, so hilft es jetzt gleich doch nichts, da im Augenblick nichts geschehen kann. Es bleiben die Fragen nach Ihrer Gesundheit, Ihren Augen, die Sie mir doch nie beantworten und noch weniger darin befolgen, was ich Ihnen anrate. Sie können mir schreiben, was Sie tun und treiben, wen Sie sehen, und Sie wissen, wie sehr mich alles interessiert.

Sie fragen ¹⁾ mich, ob ich wünsche, daß Sie auf vierzehn Tage zu mir kommen. Gewiß wünsche ich das, und sehr würde es mein Gemüt wieder aufrichten, einige Zeit eines wahrhaft freundschaftlichen Verkehrs zu haben, nicht ganz allein mich zu fühlen . . .

74.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Sonnabend [Berlin, 22. August 1857].

*Vous voulez être heureux et
ne savez pas être libre.*

Gnädigste! Eben erhalte ich Ihren Brief vom 18., worin Sie sagen, Ihr letzter sei noch ohne Antwort. Ich begreife dies nicht, denn ich habe Ihnen zwei geschrieben, beide mit dem obigen Motto geschmückt, woran Sie kontrollieren können, ob Sie sie alle erhalten. Und zwar schrieb ich Ihnen stets sofort nach Empfang Ihres Briefes (wie auch heute). Woran liegt es also?

In tiefster Seele schmerzt mich die nur zu natürliche Mißstimmung, die sich über Ihre Isolierung in Ihren Briefen ausspricht. Ich beschwöre Sie, nur ein wenig, nur sechs bis sieben Wochen noch halten Sie tapfer aus gegen den finsternen Geist der Verstimmung, der Sie beschleicht; dann nahe ich zu Ihrem Sukkurs und zerstreue, wie die Sonne die Nebel, die Wolken, die sich Ihnen nahen. Es ist mir ganz klar, Sie können diesen Winter nicht allein zubringen, Gott behüte! Sie kommen Mitte Oktober nach Berlin. Es wird meine Sache sein, dies möglich zu machen. Sie kommen in der zweiten Hälfte Oktober her und bleiben hier zum

¹⁾ Siehe oben Nr. 70.

Besuch ununterbrochen, bis Sie Ihr Domizil hier nehmen (im Februar 58). Ich lasse Sie nicht mehr weg.

Es bangte mir, muß ich gestehen, Sie würden mich wegen meines Reiseanerbietens beim Wort nehmen. Es bangte mich aber auch wieder Ihret-, nicht meinetwillen. Denn Sie wissen noch lange nicht, wie gut ich Ihnen und mit welcher Seligkeit ich alle persönlichen Zwecke fortwerfe, wenn ich glaube, daß ich Ihnen dadurch irgend nützen kann.

Aber ich habe die Sache reiflich, reiflich überlegt, und sie verhält sich so:

Ich bin, glauben Sie mir, ohne Ehrgeiz. Schon weil ich die ganze Welt nicht eines Strohhalms achte. Ich trage die Bedingungen des Glückes in mir. Sie aber brauchen dazu noch manches aus der äußeren Welt. Ich werde Ihnen das geben, reichlich geben. Damit ich es Ihnen aber geben kann, ist erforderlich, daß ich die Stellung, die mir gebührt, in der wissenschaftlichen Welt einnehme. Kein Zweifel — ich versichere Sie, kein Zweifel: ich habe gar viele Vorbeweise —, daß mir die beiden Arbeiten, die mich beschäftigen, diese Stellung überreichlich gewähren werden. Darum in Ihrem Interesse, in Ihrem mehr als dem meinigen, eilt es, daß sie erscheinen und mein verschlossenes Licht der Welt aufgehe. Ich schrieb Ihnen schon letzthin, jeder Lorbeer und jede Palme hat für mich nur den Wert, sie zu Ihren Füßen niederzulegen.¹⁾ Aber darum eben bangte mir entsetzlich wieder vor der Reise. Denn nichts darf mehr, auch nur um Tage, das Erscheinen des Heraklit verzögern, das andere²⁾ kann ohnehin erst dann zu Ende gebracht werden . . .

Mein Plan ist also so: Anfang September kehren Sie an den Rhein zurück. Suchen zunächst ohne mich und mit Bloems Hilfe, der alles versprochen hat und dem ich ganz gehörige Briefe schreiben werde, alles mit Düwes³⁾ zu ordnen. Dies beschäftigt Sie auch und füllt Ihre Zeit aus. Ich habe Ihnen oft gesagt, selbst Sorge ist besser für Sie als Nichtstun, wenn ich nicht da bin. Zugleich ordnen Sie alles für Ihre Abreise. Legen Sie die Sache mit Düwes bei, so kommen Sie etwa 18. bis 22. Oktober nach Berlin und bleiben hier. Gelingt es Ihnen dort nicht, so komme ich Mitte Oktober hin, ordne die Sache so oder so und

¹⁾ Siehe oben Nr. 70.

²⁾ Das Drama Franz von Sickingen.

³⁾ Bei der Liquidation der Firma Siegheim & Block hatte die Gräfin, um ihr Geld nicht zu verlieren, für Rt. 60000 Aktien von deren Nachfolgerin, der Kommanditgesellschaft Düwes & Co. übernehmen müssen. Diese hatte ihr keine Zinsen gezahlt.

kehre dann mit Ihnen nach Berlin zurück. Also Mut. Nur noch kurze Zeit sind Sie allein. Kaum sieben Wochen. Dann hat's aufgehört, und Sie sollen sehen, wie sehr ich Sie hier amüsieren und Ihnen ein angenehmes und heiteres Leben bereiten werde.

Es fällt mir ein: Wenn Sie wollen, können Sie auch folgendes tun: Am 3. sind in Weimar die großen Feste, die Theaternustervorstellungen usw. Viele Leute, auch von hier, reisen hin. Wenn Sie wollen, so schreiben Sie der Agnes, gehen mit ihr dazu nach Weimar, lassen sich durch sie mit Liszt, der Fürstin ¹⁾ usw. bekanntmachen und amüsieren sich dort etwas, drei bis vier Wochen. Liegt Ihnen aber die Düwessche Sache am Herzen, so ist es besser, Sie spielen noch einmal Geschäftsmann, gehen nach Düsseldorf und Köln und ordnen das wie Ihre Wirtschaftsangelegenheiten und kommen dann hierher. — Bis Mitte Oktober ist Heraklit erschienen, die Polizeierlaubnis erwirkt, und ich habe dann nichts zu tun, als für Sie zu sorgen, denn Franz ²⁾ wird nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Auch er wird bis Mitte November erledigt sein.

Schon wie mein Heraklit erscheint, habe ich, glauben Sie es mir, eine ganz andere Stellung und werde sie auszubeuten wissen — Ihretwegen. Sie werden sehen, welch frohe Existenz ich Ihnen hier schaffen werde. Meine ganze die Menschen (wenn ich es will) erobernde Lebenswürdigkeit werde ich aufbieten. Sie werden einen Kreis von Leuten haben, die Sie lieben, bewundern und verehren, die Sie amüsieren und zerstreuen. Ich habe immer noch alles gemacht, was ich wollte. Sie sollen sehen, was ich mit der Zeit alles kann. Also kurze Geduld und standhafte Tapferkeit gegen jene Mißlaune. Sind Sie erst hier, bin ich erst bei Ihnen, wird es meine Sache sein, sie zu verscheuchen.

Ich will Tag und Nacht arbeiten, es zu beschleunigen. Jeder Tag früher, den Sie hier eintreffen, ist mir Gewinn.

Nochmals, was ich Ihnen so oft sagte in schlimmer Zeit und stets noch zu bewähren gewußt:

Nil desperandum sub Teucro duce et auspice Teucro!

Ihr

F. L.

¹⁾ Fürstin Karoline von Sayn-Wittgenstein (1819—1887), die große Freundin Liszts. Dieser hatte bekanntlich Weimar zum Mittelpunkt der fortschrittlichen Bestrebungen auf musikalischem Gebiet gemacht. Für Agnes Klindworths Beziehungen zu Liszt vgl. oben die Einführung S. 16 f.

²⁾ Für Lassalles Drama Franz von Sickingen vgl. H. Oncken, Lassalle, S. 138 ff. Es wurde zuerst 1858 bei Duncker & Weidling in Berlin als Bühnenexemplar gedruckt.